

## Die Unmöglichkeiten des Dr. Hooker oder das grösste Geheimnis der Zauberkunst

*„Aus Staunen kommt Freude.“*

Aristoteles

*„Ich danke Dr. Hooker dafür, dass er mich mit seiner  
Vorführung an die grösste Freude erinnert hat – die Freude  
des vollständigen Mysteriums und der puren Illusion!“*

John N. Hilliard

Vor ziemlich genau 100 Jahren bastelte ein gewisser Dr. Samuel C. Hooker in seinem Haus in New York an einem Kunststück, das zum größten Geheimnis der Zauberkunst werden sollte. Bis heute kennen jeweils nur eine Handvoll Zauberer jeder Generation das vollständige Geheimnis von „Dr. Hooker’s Impossibilities“ und für alle, die das seltene Glück hatten einer Vorführung beizuwohnen, ist es auch heute noch die verblüffendste Version des jahrhundertealten Kartensteigereffekts.

Die seltenen Vorführungen Dr. Hookers waren nur aufgrund seiner persönlichen Einladung zugänglich und auf ca. 20 Personen begrenzt, so daß im Laufe der über Jahre verteilten Vorstellungen (von 1915 bis 1934) nur ein paar hundert Personen überhaupt Zeuge dieses „vollständigen Mysteriums“ wurden (1929 berichtete auch das TIME-Magazin darüber). Darunter befanden sich allerdings einige der fähigsten und erfahrensten Vertreter der magischen Zunft: Dai Vernon, Nate Leipzig, Kellar, Okito, Houdini, Tarbell, Hilliard, u.v.a. All diese Koryphäen der Karten- und Zauberkunst erlebten eine einstündige Kartensteigerkomposition mit unmöglichen Effekten für die sie allesamt am Ende keine einleuchtende Erklärung fanden.

Das Herzstück der Routine, an dem sich schon Hofzinsler versucht hatte, war der „any card called for“-Effekt: aus einem geliehenen - in einem Rahmen aus Glas und Messing (Houlette) isolierten - Kartenspiel stiegen beliebige vom Publikum nur genannte(!) Karten hervor. Doch Hooker begnügte sich nicht damit und er variierte das Thema mit großem Erfindungsreichtum, so stiegen die Karten unter einem Glasdom nicht nur aus dem Spiel heraus, sondern befreiten sich, um weiter bis unter die Kuppel zu schweben und anschließend wieder zurück ins Spiel. Seit 1918 diente „Miltiades III.“, ein animierter Teddybärkopf als Assistent. Er konnte seine Lippen und Augen bewegen, von Zuschauern unterschriebene, ins Spiel gemischte Karten identifizieren und am Ende sogar selbst schweben. Vor der finalen Fontäne, einem de Kolta-artigen Kartensprudel unter einem Glasdom, hing das Houlette an zwei Stoffbändern frei schwingend in der Luft und wieder stiegen nur genannte Karten empor!

Liest man die komplette Beschreibung der genauen Abfolge aller (21!) Effekte, die John Mulholland in einem Artikel im Pallbearer’s Review (Vol. 2 No. 6, Mai 1967) hinterlassen hat, so kommen einem schon beim Lesen Zweifel, ob tatsächlich alles so stattgefunden haben kann und diese Effekte überhaupt möglich sind. Es verwundert daher nicht, dass das Kunststück zu einem Mythos wurde und dessen Existenz im Lauf der nachfolgenden Jahrzehnte angezweifelt wurde. Dafür waren sicher die fehlenden Vorführungen zwischen 1934 und 1993 mitverantwortlich, sowie die Tatsache, dass die Requisiten auch in Historikerkreisen für verschollen galten - bis sie durch einen Zufall

wiederentdeckt wurden. Der bekannte Illusionsbauer, Restaurator und Historiker John Gaughan besuchte eines Tages den Enkel von Dr. Hooker, den Anwalt Robert T. Davidson, um sich mit diesem über seine Sammlung alter Automaten zu unterhalten:

*„Und als ich wegen der Automatenammlung bei ihm war, sagte er plötzlich: „Ach übrigens, ich habe noch die Kartensteigerillusion meines Großvaters!“ Er führte mich zu einer Hütte in seinem Garten, öffnete die Türe für ein paar Sekunden und sagte: „Hier ist die komplette Ausrüstung!“ Dann schlug er die Türe sofort wieder zu. Für mich war das ein Gefühl, wie es wahrscheinlich Howard Carter damals hatte, als er zum allerersten Mal einen Blick auf das Grab von Tutanchamun werfen konnte.“*

John Gaughan war verständlicherweise sehr interessiert am Inhalt der Hütte. Robert Davidson nannte keinen Preis, sondern bat John Gaughan sich zu überlegen, was ihm dieser verschollen geglaubte Schatz der Zauberhistorie wert sei und ein entsprechendes Angebot zu machen, allerdings unter einer Bedingung: falls Davidson dieses Angebot nicht für angemessen halte, würde er die Requisiten vernichten. Nach zwei Wochen Bedenkzeit machte John Gaughan (zum Glück) ein Angebot, das Davidson nicht ablehnen konnte und ist seither im Besitz von Dr. Hookers Meisterstück.

Nach einer längeren Restaurationsphase kam es schließlich im Jahr 1993 zur ersten Wiederaufführung der „Unmöglichkeiten“ seit einem halben Jahrhundert. Auf der 3. Los Angeles Magic History Konferenz und später zu deren 10-jährigem Jubiläum 2007, führten John Gaughan und Jim Steinmeyer eine gekürzte Version von Dr. Hooker's Impossibilities vor. Wieder bestand das Publikum aus den fähigsten Vertretern der Zauberkunst, darunter Gaeton Bloom, Robert Giobbi, Max Maven, Richard Kaufman, Bill Kalush und viele andere. Dr. Hooker hätte bestimmt zufrieden gelächelt. Selbst 90 Jahre nach seinen ersten Vorführungen war die Elite der Zauberwelt erneut erstaunt und begeistert. Der Mythos war gar kein Mythos, sondern Realität, wie bereits ihre Vorgänger auch, fanden die anwesenden Zauberer wieder keine vollständige Lösung für die gezeigten Effekte und die Spekulationen halten immer noch an (am Ende dieses Artikels findet sich eine weitere, bisher nie diskutierte Lösung).

Die ursprüngliche Absicht Dr. Hookers war aufgegangen. Er wollte mit seinen einzigartigen Variationen über das Kartensteigerthema andere Zauberkünstler inspirieren „ausgetretene Pfade in der Zauberkunst zu verlassen, um neue unerforschte Gebiete zu erkunden“, wie es John Mulholland im Nachruf schrieb. Dr. Hooker selbst erklärte seine Motivation zur Geheimhaltung in einer Ausgabe der Sphinx (Vol. 28 No. 2, April 1929) so:

*„Und da ich überzeugt davon bin, dass bis heute keine korrekte oder nahezu korrekte Lösung für meine Effekte erreicht wurde, habe ich mir die Frage gestellt, was der Zauberkunst mehr dient, eine weitere Geheimhaltung oder eine Veröffentlichung der Methoden, zum Nutzen der Zauberkünstler allgemein. Nach sehr ernststen und reifen Überlegungen, bin ich mir sicher, dass mein bisher verfolgter Weg der weisere Entschluss ist, und die grösste Befriedigung und Freude erzeugen wird, für diejenigen, die die Vorführungen in Zukunft sehen werden.“* **Dr. Samuel C. Hooker**

Das Geheimnis nicht zu veröffentlichen, erwies sich tatsächlich als weiser Schachzug, denn Dr. Hooker bewahrte dadurch der Zaubererwelt auch über seinen Tod hinaus die Möglichkeit über seine Unmöglichkeiten zu staunen. Ein Gefühl, das Freude schafft, wie

Aristoteles schon vor über 2000 Jahren bemerkte und das René Descartes später als „erste aller Emotionen“ bezeichnete, auch wenn er sicherlich nicht an die Zauber Kunst gedacht hat, trifft er damit dennoch ihren Kern. Es ist und bleibt die erste, wichtigste und ureigenste aller Emotionen, die wir Zauber Künstler erzeugen können und sollten! Das geht leider oft in der immensen Flut an immerneuen Tricks, Gimmicks, DVDs und der manchmal krampfhaften Suche nach originellen Präsentationsideen, Gags und Charakteren verloren. Was bleibt übrig am Ende dieses Trends? Selbstverliebte Zauber Künstler ohne Zauber, Magier ohne Magie und Illusionisten ohne Illusion?

Dr. Hooker wollte seine Zauberkollegen nicht mit Schilderungen technischer Details, mechanischer Abläufe und psychologischer Konstruktion inspirieren, sondern mit einem emotionalen Erbe. Und hierin liegt wohl das wahre Vermächtnis des Dr. Hooker und gleichzeitig vielleicht das grösste Geheimnis der Zauber Kunst: Nicht in den technischen Details, dem Erfindungsreichtum oder der Originalität, sondern in der Komposition und Kombination der - wie auch immer gearteten - Methoden, die so zur Illusion der Unmöglichkeit führen können.

Wie Jim Steinmeyer 2008 in seinem schönen Hooker-Artikel der April Ausgabe von GENII-Ausgabe schreibt, wurde Dr. Hooker als sehr erfolgreicher Chemiker oft verdächtigt irgendein wissenschaftliches Prinzip angewandt oder eine unbekannte Erfindung gemacht zu haben, doch nichts dergleichen. Laut Steinmeyer und Gaughan hat er keine Prinzipien verwendet, die in der Zauber Kunst (oder Technik) nicht schon 50-60 Jahre vorher bekannt waren. Er hat also die Zauberer allein durch seinen analytischen Sachverstand, mit ihren eigenen Mitteln und Methoden getäuscht. Einige davon hat er sicher in der experimentellen Versuchsphase weiterentwickelt und auch vor großem Aufwand schreckte er nicht zurück:

Bei einem Besuch der Werkstatt von John Gaughan vor zwei Jahren, stellte ich ihm vorsichtig die Frage, ob es denn die Chance gäbe in Zukunft Dr. Hookers Routine noch einmal zu sehen, worauf er wie aus der Pistole geschossen antwortete: „Ich hoffe nicht!“ Auf meine Frage „Warum das?“, antwortete er mit sichtlich angestrenzter Mine: „Weil man erst einen ganzen Raum dafür bauen muss und dann noch wochenlang üben!“ Und diese Worte kommen aus dem Mund des Mannes, der die Flying-Illusion für Copperfield entwickelt, den Schachautomat von Kempelen rekonstruiert und zahlreiche andere aufwändige Illusionen gebaut hat. Und so erklärt sich vielleicht auch der Satz von John Mulholland, der als erster Nachfolger von Dr. Hooker in die Vorführung der Routine eingewiesen wurde: *„...und als mir Dr. Hooker seine Geheimnisse offenbarte, musste ich einsehen, dass all' meine Lösungsansätze der letzten Jahre nicht nur falsch, sondern sogar unaussprechlich falsch waren.“*

Diesen Enthusiasmus sollten wir uns zu Herzen nehmen. Zuviel Zauber Kunst verliert sich im Rätsel statt im Wunder. Rätsel sind für uns zwar mit viel weniger (Denk-) Arbeit verbunden, aber für unser Publikum oft frustrierend, da es die Lösung nicht findet, aber weiss, dass sie irgendwo existiert. Für ein gefühltes Wunder aber gibt es einfach keine Erklärung. Und das Gefühl zu wissen etwas eigentlich Unmögliches erlebt zu haben, ist um soviel befriedigender als ein Rätsel gestellt zu bekommen. Letzteres bleibt auf der rationalen Ebene im Kopf hängen und wenn es in ein Gefühl umschlägt, dann entweder dem der Frustration, also zu dumm zu sein die Lösung zu finden, oder dem Gefühl der kurzfristigen fastfood-artigen Sättigung, da man „des Rätsels Lösung“ entdeckt hat.

Das Gefühl ein „vollkommenes Mysterium und pure Illusion“ erlebt und „im magischen

Regenbogen“ gebadet zu haben, ist jedoch etwas vollkommen anderes und um so viel schöner. Das „Baden im magischen Regenbogen“, ist ein Bild, das Juan Tamariz vor 30 Jahren in der Einleitung zu seinem famosen Buch „The Magic Way“ beschrieben hat. Die darin beschriebene Theorie des magischen Wegs, des magischen Denkens, um alle möglichen Lösungswege im Kopf eines Zuschauers zu eliminieren, ist ein Meilenstein der Zaubertheorie und eines der wichtigsten Zauberbücher überhaupt. Es sei jedem Zauberkünstler als Lektüre empfohlen (zusammen mit Darwin Ortiz' „Designing Miracles“ und Bob Cassidys „Logical Disconnect“).

Es tut uns Zauberkünstlern von Zeit zu Zeit ganz gut, nicht nur kurzzeitig gefoppt zu werden, sondern auch mal wieder ein paar richtige Unmöglichkeiten vor den Latz geknallt zu bekommen. Diese Momente erinnern uns hoffentlich daran, welches wunderbare Geschenk wir eigentlich in den Händen halten, ein Geschenk, das keine andere existierende Kunstform seinem Publikum geben kann. Wir lieben Juan Tamariz, Tommy Wonder, Derren Brown, Teller, Cardini, Rene Lavand oder Yu-Ho Jin und all' die anderen grossen Interpreten der Zauberkunst, ja nicht (nur) wegen ihrer lustigen, originellen oder poetischen Präsentationen, sondern weil sie uns das Gefühl des umfassenden Staunens wieder erleben lassen und uns daran erinnern, wie schön es doch ist absolut keine Erklärung und gleichzeitig auch keine Ahnung zu haben, warum wir keine Erklärung haben! Als Zauberkünstler sollten wir wenigstens versuchen „die Realität zu brechen“, wie es Wolff Keyserlingk so schön formuliert hat. Denn die Rätselebene ist nur das Vorspiel zur Unmöglichkeit, zum Staunen über ein gefühltes Wunder, diesem orgiastischen Feuerwerk im Kopf und Herz eines Zuschauers. Und ein schöner Nebeneffekt dabei: wer dieses wohlige Gefühl erlebt hat, den interessiert dann auch die (uns so lästige) Frage nach dem „Wie?“ nicht mehr, sondern der verlangt stattdessen sofort nach einer Wiederholung des Feuerwerks.

Ironischerweise hat der Wissenschaftler Dr. Hooker just in den Jahren begonnen sein Publikum aufs Höchste zu verzaubern, als der Soziologe Max Weber in seinen Vorträgen den Begriff der „Entzauberung der Welt“ (durch Wissenschaft und Technik) geprägt hat. Vielleicht sind wir Zauberkünstler zuständig für die „Wiederverzauberung der Welt“? Und selbst wenn nicht, lohnt es sich etwas mehr Aufmerksamkeit dem magischen Denken zu widmen, mehr Aufwand, Analyse und Detailsorgfalt bei der Konstruktion und Präsentation walten zu lassen, sei es bei Klassikern oder bei Neuerfindungen, um so bloße Tricks von der Rätselebene zu entfernen und öfter mit weiterentwickelten Kunststücken Wunder zu wirken. Das sind wir uns, der Zauberkunst und unseren Zuschauern fast schon schuldig. Dann könnte es sogar sein, dass wir diese zusätzliche Sorgfalt vom Publikum auf andere Weise zurückerhalten, nicht in Form von Applaus, der oft auch eine reflexhafte Höflichkeitsgeste sein kann, sondern durch eine erhöhte Anerkennung gegenüber unserer einzigartigen Kunstform, und vielleicht auch Dankbarkeit gegenüber dem freudigen Geschenk des Staunens, wie es schon Hilliard an Dr. Hooker schrieb. Er schloss am Ende seiner Schilderungen mit den Worten:

*„Alles in allem kann ich nur bestätigen, dass diese Vorführung des Kartensteigers echter Zauberei näher kommt als alles, was ich bisher gesehen habe oder jemals erhoffe zu sehen.“*

Und genau das scheint der künstlerische Kern jeder Zauberkunst, einen eigenen Sinn dafür zu entwickeln, wie das Unmögliche aussehen könnte, um dann mit allen handwerklichen, psychologischen und stilistischen Mitteln danach zu streben, es als pure Illusion und Gefühl „echte Zauberei“ erlebt zu haben, unseren Zuschauern zu schenken. //